

Vicco von Bülow - der Oper verfallen

Wer kennt ihn nicht, den Schöpfer der Herren Müller-Lüdenschaid und Dr. Klöbner oder von Erwin Lindemann, dem Lottogewinner? Helga Schmidt war es gelungen, den Musikliebhaber Loriot für ein Gespräch zu gewinnen, und mancher Zuhörer, der vielleicht erwartet hatte, unser Gast würde ein Feuerwerk an Sketchen abbrennen, mag sehr angenehm überrascht gewesen sein, wie ernsthaft sich das Multitalent (Karikaturist und Cartoonist, Schauspieler, Autor und Regisseur) mit der Musiktheaterszene auseinandersetzt.

Schon der Neunjährige war vom handbetriebenen Gramophon und den Arienplatten seines Vaters kaum fortzubewegen. Seine Großmutter legte den Grundstein für seine Liebe zur Musik, indem sie dem Knaben am Klavier Bach, Mozart und Puccini vorspielte. Mit 12 Jahren sah er in Berlin *Carmen* mit Margarethe Klose, Franz Völker und Tiana Lemnitz - es war für ihn ein beeindruckendes Erlebnis, obwohl er sich ja eigentlich *La Bohème* gewünscht hatte. Jahre später, als er sich in Stuttgart als Statist sein Taschengeld verdiente, konnte er alle auf dem Spielplan stehenden Werke pfeifen - allerdings nur jene Passagen, bei denen er selbst auf der Bühne stand.

Hätte man ihn vor die Wahl gestellt, er wäre Musiker geworden, doch reichte die Begabung nicht aus. So studierte er in den Nachkriegsjahren an der Kunstakademie in Hamburg. Auf einer Gesellschaft wurde er angesprochen, ob er nicht für eine Zeitung zeichnen wolle. Seine anfängliche Entrüstung darüber verflog auf den Hinweis, er könne 25 Mark pro Zeichnung verdienen - und so begann seine Karriere jenseits der Musik. Er blieb aber trotzdem der Liebhaberei treu, indem er Texte zur Musik verfaßte, z.B. *Peter und der Wolf* und *Karneval der Tiere*. Als Klaus Schultz in Mannheim Intendant wurde und das Haus wegen Renovierungsarbeiten nur kon-

zertant bespielt werden konnte, schrieb Loriot den *Ring an einem Abend* - mit großem Orchester und gesamtem Ensemble. Er genießt es, zwischen Walküren und Rheintöchtern als Erzähler mitzuwirken. Einige Tage nach dem Gespräch standen Aufführungen in Berlin auf seinem Terminkalender.

Ende der 80er Jahre kam aus Stuttgart die Anfrage, ob Loriot eine Oper inszenieren wolle. Welche sei

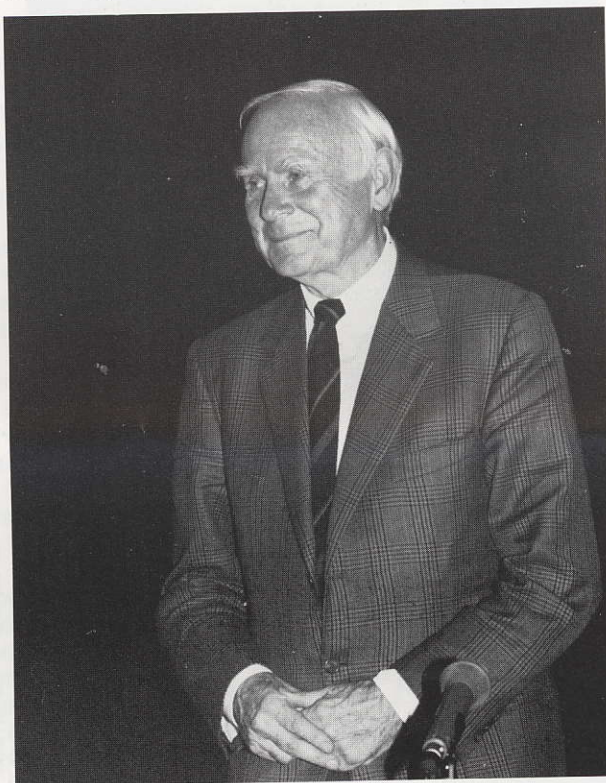


Foto: Karl Katheder

egal, und so entschied man sich für *Martha* von Friedrich von Flotow. Die Vorbereitungen nahmen zwei Jahre in Anspruch, denn Loriot zeichnete für Regie, Bühnenbild und Kostüme verantwortlich. Ein zweiter Auftrag betraf den *Freischütz* von Carl Maria von Weber. Er inszenierte ihn in der einzig machbaren Weise: romantisch („man kann einen modernen Menschen nicht in einem Wald Kugeln gießen lassen!“), erhielt dafür auch Beifall von Publikum und Opernkritikern, die „normale“ Presse verzieh ihm dieses nicht, aber sogenannte „moderne“ Kritiker müssen da wohl etwas dagegen haben. Die Frage, ob er *Tristan* inszenieren würde, verneinte unser Gast, da

seine Fans zu Unrecht erwarten könnten, er plane eine Parodie. Es müßte sich dann schon um ein Werk handeln, das eine humoristische Deutung verträge, z.B. die *Meistersinger*.

Einen Schwerpunkt des Gespräches nahm das moderne Regietheater ein. Für das ältere, opernerfahrene Publikum müsse es doch sehr interessant sein, nach mehreren traditionellen Inszenierungen nun eine neue, ungewohnte Version zu sehen, die sich bewußt vom vertrauten Original entfernt. Ein unerfahrenes Publikum dagegen, das diese Oper zum ersten Mal sieht, wisse möglicherweise nicht mehr, um was es eigentlich mal ging. Eine Inszenierung beispielsweise, die kühne neue Wege gegangen sei und das Publikum glänzend unterhalten habe, sei am Nationaltheater München der *Giulio Cesare* gewesen. Man solle sich nur vor der Grenze hüten, hinter der man nur noch über die Inszenierung nachdenke, nicht mehr über das Stück.

Die Auseinandersetzung über das traditionelle und das moderne Musiktheater empfindet Vicco v. Bülow als nicht sehr sinnvoll. „Richtig“ oder „falsch“ sei keine Stilfrage. Entscheidend sei, ob die Aufführung vermag, den Zuschauer zu packen, zu entzücken, zu belustigen oder zu rühren. Der Bayreuther Chereau-*Ring* habe ihn zu Tränen gerührt. Leider sei in dieser Hinsicht die letzte Bayreuther Inszenierung ohne Folgen geblieben. So habe er die „komponierte“ Abschieds-Umarmung Wotan-Brünnhilde schmerzlich vermißt.

Loriot verabschiedete sich nach den etwas nachdenklich stimmenden Ausführungen allerdings doch humoristisch mit einem Auszug aus dem *Ring an einem Abend*. Vielen Dank ihm, daß er dem Gespräch ein unerwartetes, aber hochinteressantes Profil verlieh!

Stefan Rauch